

DANIEL Glaubensgeschichten.

Es gibt Glaubensgeschichten, die verbinde ich mit meiner Kindheit – bei mir war es die Jungschar, bei anderen vielleicht der Kindergottesdienst. Die Geschichten tauchen im Predigtplan gar nicht auf. Ich denke an Jona, an David und Goliath und ich denke an Daniel.

Daniel in der Löwengrube. Das war für mich als Jungscharler nicht nur eine Glaubensgeschichte, sondern auch eine Heldengeschichte – der biblische Winnetou... ein Vorbild. Wir sangen aus vollem Herzen: Fest und treu, wie Daniel war nach des Herrn Gebot, sei der Kinder Gottes Schar in der größten Not.

Refrain: Bleibe fest wie Daniel, stehst du auch allein;

wag es treu vor aller Welt, Gottes Kind zu sein.

Starke Männer voller Licht mögen nicht bestehn,

wagen Gott zu Ehren nicht in den Tod zu gehn.

Doch wer stets wie Daniel dort fest am Herrn sich hält,

kann im Glauben an Sein Wort widerstehn der Welt.

Ich gebe es zu, das klingt für modern-tolerant-liberale Ohren arg heroisch. So etwas musste dann auch sehr bald weich gespült werden.

Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer wie Wind und Weite und wie ein zu Haus.

Die Melodie war viel sanfter, lieblicher... den Text hab ich bis heute nicht verstanden.

Dabei war „Fest und treu wie Daniel war“ ja noch harmlos. Als Jungscharler sangen wir: Zum Kampf ihr Streitercharen, die ihr dem Herrn euch weihet, ihr werdet es erfahren, der Herr geht mit ihm Streit.

Mit so einem Lied würde man heute in Quarantäne gesetzt werden. Das behalte mal schön für dich.

Dabei machten die Lieder damals etwas deutlich, worüber man ungern spricht, was aber Fakt ist: Christsein ist auch Kampf, Christen haben mit Widerständen zu kämpfen und zwar nicht nur diejenigen, mit denen jeder zu kämpfen hat – wie Krankheiten, Zahnschmerzen, Trauer oder Beziehungskrisen, sondern Widerstände gegen das Christsein.

Z.B. Christen in der Schule sind die Ausnahme. Nur noch bekennen sich zum Christsein – ich habe in den letzten 14 Jahren mehr Muslime in der Schule kennengelernt, die sich zu ihrem Glauben bekennen als junge Christen. Und d.h. du wirst als Christ zum Außenseiter und es gibt immer mehr Seitenhiebe gegen das Christsein.

Solche Seitenhiebe der schwerwiegenden Art bekam Daniel und seine Freunde zu spüren.

Dabei ging es ihnen anfangs ausgesprochen gut. Schauen wir uns die Geschichte mal näher, ich werde hier und da aus dem Danielbuch zitieren, aber vor allem die Geschichte nacherzählen.

Daniel und seine drei Freunde (Schadrach, Meschach und Abed Nego kamen an den Königshof von Nebukadnezar. Das kam so. Nebukadnezar hatte seinem obersten Palastchef befohlen, junge Israeliten aus der Verwandtschaft des Königs und aus den vornehmen Familien für ihn auszusuchen. Ich zitiere: Sie müssen gesund sein und gut aussehen«, sagte er. »Außerdem müssen sie klug und verständig sein und eine umfassende Bildung haben, damit sie zum Dienst in meinem Palast geeignet sind. Und dann sollen sie auch unsere Sprache und Schrift lernen.« 5 Drei Jahre lang sollten die jungen Leute zunächst ausgebildet werden (wahrscheinlich hat Deutschland mit unserer dreijährigen Ausbildungszeit im dualen System das dort abgeguckt), Danach sollten sie in den Dienst des Königs zu treten. Der König ordnete an, dass sie jeden Tag Speisen und Wein von seiner eigenen Tafel bekamen. Das wäre so, wie wenn vier junge Leute aus der Jugendarbeit unserer Gemeinde nach Saudi Arabien zu einem Zwangsstipendium entführt werden, also in ein Land, in dem christlicher Glaube tabu ist. Sie kommen auf den Königshof, wo Leute, die einem in den Weg stehen, auch mal ... na sagen wir es mal: wir lassen wir es wie einen Unfall aussehen.

Sie bekommen andere Namen, werden anders angekleidet und bekommen ungewohntes Essen und lernen einen arabischen Dialekt. Sie waren aufgewachsen mit Liedern aus der Konfimappe und der „Hoffnung für alle“ – sie waren die Ketzberger bzw Gräfratherglocken gewohnt und nun hören sie nur noch den Muezinruf. Also eine totale kulturell und religiöse fremde Umgebung. So ähnlich muss es Daniel und seinen Freunden ergangen sein.

Ein Crashkurs im Babyloniersein. Man könnte das Ganze auch „Assimilation“ - Anpassung nennen. Die vier Jungs sollen angepasst werden an das, was in ihrer neuen unfreiwilligen Wahlheimat dran ist.

Auf den ersten Blick eigentlich gar nicht schlecht so ein Stipendium in Babylon zu bekommen, den vieren standen zumindest eine ganze Menge Privilegien und Möglichkeiten offen. Aber für diese vier auch eine Gefahr: Die Gefahr ihren Gott zu verlieren. Die Gefahr, den Glauben zu verlieren, der bisher total wichtig für ihre Identität war. Es ist ja manchmal so: Je mehr man versucht, sich an fremde Welten anzupassen, umso mehr verliert man auch von sich selbst. Aber die Versuchung ist ja groß, wer will schon Außenseiter sein? Glaube ist nicht cool. Und wer will schon uncool sein.

Daniel und seine Freunde sind Fremde und doch bauen jetzt kein Miniisrael in feindlicher Umgebung auf, sondern sie werden Teil der Gesellschaft. Aber sie bleiben ihrem Glauben treu.

Und das wird u.a. am Essen deutlich. Das was der König anbietet, da ist vieles nicht koscher – also nicht vereinbar mit den jüdischen Speisegeboten. Und Daniel sagt: wir essen nur Gemüse und trinken Wasser – kein Fleisch kein Wein. Der Palastchef hat Angst, dass die Jungs vom Fleische fallen und ihm das im wahrsten Sinne des Wortes den Kopf kosten könne. Daniel macht einen Deal: Gucken wir erst mal. Wir probieren diese spezielle Diät mal aus und dann sehen wir mal.

Interessanterweise und das ist der Clou: Nach Ablauf der zehn Tage zeigte es sich, dass Daniel und seine Freunde sogar besser und kräftiger aussahen als die andern jungen Leute, die ihr Essen von der königlichen Tafel erhielten. Versuch geglückt. Die Werbebranche für

veganes Essen könnte sich Daniel 1 zu eigen machen und das blaue Kreuz kann sich anschließen.

Außerdem waren sie mit ihrem Intellekt, dem Deuten von Träumen und Visionen den anderen Jungs haushoch überlegen und kein Wunder, die vier wurden die engsten Berater des Königs.

Insbesondere Daniel verstand sich ausgezeichnet im Träume deuten. Und das zeigt er in den folgenden Kapiteln sowohl bei Nebukadnezar und bei seinem Nachfolger, seinem Sohn. Sein politisches Geschick kann er aber vor allem bei Darius, dem König der Meder unter Beweis stellen.

Und hier wird uns die berühmteste Geschichte von Daniel erzählt. Darius setzt 120 Statthalter über sein Reich ein und drei Fürsten – einer davon Daniel. Und nun zitiere ich Daniel 6, ab v. 4. Daniel aber übertraf alle Fürsten und Statthalter, denn es war ein überragender Geist in ihm. Darum dachte der König daran, ihn über das ganze Königreich zu setzen. 5 Das weckte natürlich den Neid und die Eifersucht der anderen. Vers 5: Da trachteten die Fürsten und Statthalter danach, an Daniel etwas zu finden, das gegen das Königreich gerichtet wäre. Aber sie konnten keinen Grund zur Anklage und kein Vergehen finden; denn er war treu, sodass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte. 6 Da sprachen die Männer: Wir werden keinen Grund zur Anklage gegen Daniel finden, es sei denn wegen seiner Treue zum Gesetz seines Gottes. Und so überzeugten sie Darius davon, ein Gesetz zu erlassen: Vers 8: jeder, der in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgendeinem Gott oder Menschen außer von dir, dem König, allein, zu den Löwen in die Grube geworfen werden soll.

Damit werden sie ihn drankriegen, so dachten sie. Und in der Tat, als Daniel von dem Gebot erfuhr, macht er weiter wie er es gewohnt war: Bei offenem Fenster nach Jerusalem fiel er dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott. 12 Plötzlich stürmten seine Feinde herein und ertapten ihn dabei, wie er Gott anflehte und damit war er dran.

Dem König tat es zwar furchtbar leid – irgendwie mochte er Daniel. ER überlegte auch, wie er Daniel noch retten könne, aber es fiel ihm nichts ein und so muss sich ja an sein eigenes Gesetz halten –es ist das Gesetz der Meder und Perser ...schon mal gehört - und lässt Daniel den Löwen zum Fraß in die Grube werfen mit den Worten:

Er sagte zu Daniel: »Dein Gott, dem du so treu dienst, möge dich retten!« In der Nacht fastete der die ganze Nacht, verzichtete auf jede Unterhaltung und konnte nicht schlafen. 20 Im Morgengrauen stand er auf und lief schnell zur Löwengrube. 21 Schon von weitem rief er ängstlich: »Daniel, du Diener des lebendigen Gottes! Hat dein Gott, dem du unaufhörlich dienst, dich vor den Löwen retten können?« 22 Da hörte er Daniel antworten: »Lang lebe der König! 23 Mein Gott hat seinen Engel gesandt. Er hat den Rachen der Löwen verschlossen, darum konnten sie mir nichts anhaben. Denn Gott weiß, dass ich unschuldig bin, und auch dir gegenüber, mein König, habe ich kein Unrecht begangen.« 24 Darius war glücklich und erleichtert. Sofort befahl er, Daniel aus der Löwengrube zu holen. Man fand nicht die geringste Verletzung an ihm, denn er hatte auf seinen Gott vertraut. 25 Auf Befehl des Königs wurden die Männer, die Daniel verklagt hatten, zusammen mit ihren Frauen und Kindern den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Noch ehe sie den Boden der Grube berührt

hatten, fielen die Tiere schon über sie her und zermalmten ihnen alle Knochen. Diese Verse werden in der Kinderbibelwoche eher ausgelassen.

26 Dann sandte König Darius eine Botschaft an die Menschen aller Völker, Länder und Sprachen. Sie lautete: »Ich wünsche euch Glück und Frieden! 27 Hiermit ordne ich an, in meinem ganzen Reich dem Gott Daniels Ehrfurcht zu erweisen! Denn er ist der lebendige Gott, der in alle Ewigkeit regiert. Sein Reich geht niemals unter, seine Herrschaft bleibt für immer bestehen. 28 Er rettet und befreit, er vollbringt Zeichen und Wunder, sowohl im Himmel als auch auf der Erde.

Nun, was lehrt uns die Geschichte: Zum einen: wer anderen eine Löwengrube gräbt fällt selbst hinein.... Doch vor allem gibt mir Daniel ein Vorbild, was es heißt, standhaft seinen Glauben und zu vertreten, egal welche Konsequenzen auf mich warten. Und Glaubensmut hat Überzeugungskraft bei denen, die eigentlich mit dem Glauben nichts am Hut haben.

Übertragen auf unsere Zeit heute. Wir leben nicht im Land der Meder und Perser sondern im sog. christlichen Abendland, das sich immer mehr vom christlichen Bekenntnis verabschiedet.

Und jetzt machen wir uns mal nichts vor. Fehlender bekennender Glaube, und fehlendes gelebtes Christsein ist ja nicht erst jetzt zu beobachten, wo wir Kirchenaustritte in hohem Maß beobachten. Es ist nur die Konsequenz davon, dass sich nun auch die kulturbestimmende Macht des christlichen Glaubens immer mehr verflüchtigt. Es wird deutlich: viele gehörten und gehören nur äußerlich dazu. Mal ganz ehrlich, wie viele ihrer früheren Klassenkameraden – von meinen früheren kann ich das mit Bestimmtheit sagen, lebten auch vor 40 / 50 Jahren denn ein überzeugtes Christsein? Ich kann von meiner Klasse sagen, das waren eine Handvoll. Meine Generation war noch von der Elterngeneration ein Stück geprägt: man tritt nicht aus der Kirche aus. Warum? Weil ich ein überzeugter bekennender Christ bin? Nein will ich an die Ritualen an den Knotenpunkten des Lebens nicht verzichten möchte. Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung gehört irgendwie dazu. Doch dieses: das gehört dazu wird auch immer weniger. Mein Bruder ist aus der Kirche inzwischen ausgetreten. Unter Arbeitskollegen hören immer mehr Christen den Satz: was du gehörst noch zur Kirche?

In meinen Schulklassen glauben mehr Schüler an Geister und Schutzengel als an Gott. Die Volkskirche so wie wir sie heute noch kennen, wird es in 40 Jahren nicht mehr geben. Wir werden eine Minderheitskirche innerhalb unserer Gesellschaft werden. Die Wissenschaft, Politik, Ethik werden immer weniger christlich geprägt sein.

Denn Tradition und Konvention bestimmt mehr die Zugehörigkeit, sondern die Freiheit aus Überzeugung an Gott zu glauben. Nicht weil ich zufällig getauft wurde, sondern weil ich eine persönliche Entscheidung treffe. Glaube wird nicht ererbt, sondern gewählt.

Und ich frage: Ist das so schlimm? Ist das nicht viel ehrlicher?

Klar, es wird nicht einfach. Wer will schon zur Minderheit gehören. Und es ist natürlich nicht schön, wenn unser Glaube Widerstand und Widerspruch erfahren wird.

Doch genau darin ist Daniel in der Diaspora ein Vorbild. BILD: Es ist wie Schalke-Fan auf der Dortmunder Südtribüne. Doch was tun? Sich zurückziehen, ist keine Option. Die restlichen Schäfchen noch retten und dann fern der Gesellschaft ein Eigenleben fristen bis wir aussterben. Na dann gute Nacht.

Daniel hätte ja die Fenster schließen können und auf dem Klo beten. Aber nein er steht öffentlich zu seinem Glauben. Die Wahrheit des christlichen Glaubens muss weiterhin verkündigt und gelebt werden, denn sie wird nicht nach Mehrheiten entschieden.

Und natürlich müssen wir als Kirche in der Art und Weise, in der Methodik, in dem Wie moderner, attraktiver werden, vielleicht auch digitaler. Sicher müssen wir uns auch von alten Zöpfen verabschieden und neue Formen der Verkündigung lernen. Aber d.h. nicht, sich dem Mainstreamgeist anpassen.

Kirche in der Welt ist ganz in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie wird immer mehr Kirche in der Fremde sein.

Die Verkündigung des gekreuzigten Christus wird auch weiterhin ein Ärgernis bleiben und doch darf sie nicht weichgespült werden.

Doch vor allem ist das mutige Bekenntnis jedes einzelnen Christen gefragt, eben nicht nur am Sonntag in der Kirche, sondern im Alltag, im Beruf, auf der Straße im Gespräch mit Nachbarn, mit einem Segensgruß zum Geburtstag mit Besuchen zu denen, die ihre Tür öffnen: Hingehen ist eine Aufgabe von uns allen. Und als Christen die Gesellschaft mitprägen, auch wenn man scheel angeguckt wird – durch unser gelebtes Christsein. Und ich bin überzeugt, dass wenn wir alle da mitmachen, uns von Daniel und seinem Glaubensmut inspirieren und ermutigen lassen, steckt darin Segen. Am Ende bekennt Darius sich zu diesem Gott. Damit wurde das Land nicht auf einen Schlag Jahwegläubige. Aber es war ein Anfang.

Wenn Christen sich in den Stadtrat wählen lassen, macht das Solingen insgesamt nicht zu einer christlichen Stadt, aber es tut der Stadt gut.

Und wäre es so schlimm, wenn unsere Nachbarn, Arbeitskollegen, unsere Freunde uns das auch abspüren würden: ja, die leben ein authentisches Christsein?

Daniel war Fremder in einer ihm fremden und z.T. feindlich gesinnten Umgebung und doch suchte er der Stadt Bestes. Machen wir es ihm nach, egal was die Leute sagen. Daniel hatte keine Angst vor Menschen, denn Daniel heißt übersetzt: Gott ist mein Richter. Nicht der Menschen Urteil über uns zählt, sondern Gottes Urteil. In diesem Sinne lasst uns alle ein Stück Daniel sein. Amen